

# Italia contemporanea, Nr.195

Autor(en): **Schneider, Boris**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **45 (1995)**

Heft 3: **Ältere Schweizergeschichte = Histoire de l'ancienne Confédération**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Comblant une lacune manifeste de la bibliographie francophone sur le sujet, cet ouvrage réunit des contributions de quelques-uns des meilleurs spécialistes de l'histoire des universités. Il s'efforce de mettre à jour les particularismes du monde universitaire germanique, montrant comment son histoire ne peut plus être aujourd'hui considérée comme celle d'une évolution générale vers un but commun, mais bien comme celle de rapports de forces locaux permettant des expériences diversifiées dans les tensions continues entre forces politiques et sociales d'une part et innovations intellectuelles de l'autre. Dépassant l'historiographie mythologisante de l'établissement consensuel d'un néo-humanisme universitaire, les travaux présentés soulignent la force croissante des tensions au sein même des universités entre les disciplines littéraires, théoriques et les disciplines scientifiques, pratiques.

L'université de Bâle et les pratiques différenciées de Burckhardt et de Bachofen sont ainsi décrites par Carl Schorske; l'historiographie des interprétations de l'*Überfüllung* des universités allemandes analysée par Hartmut Titze; les problèmes théoriques de l'approche des différenciations des disciplines scientifiques soulignés par Rudolf Stichweh; une prosopographie comparée des professeurs des universités de Paris et de Berlin, accompagnée d'une mine de notes méthodologiques sur l'approche comparative des deux espaces culturels différenciés, est menée par Christophe Charle, qui commente également la bibliographie finale de plus de cent titres (en français, allemand et anglais) sur les universités germaniques.

Un recueil de contributions parfois touffues, mais à la pointe de la recherche en la matière et qui concerne, par sa mise en perspective comparative, tous les historiens des universités suisses, aussi bien romands qu'alémaniques.

*Jean-Christophe Bourquin, Lausanne*

**Italia contemporanea**, Nr. 195, Juni 1994. S. 217–456.

Die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift «Italia contemporanea» wird vom Istituto nazionale per la storia del movimento di liberazione in Italia herausgegeben. Bald wird das zweihundertste Heft erscheinen. In der Nummer 195 findet sich – neben andern wertvollen Beiträgen – eine Abhandlung von Achille Rastelli über die Bombardierungen Mailands im Zweiten Weltkrieg. Die lombardische Metropole erlebte – zusammen mit Turin und Genua – alle Formen der damals angewandten Luftangriffe. Der Verfasser weist darauf hin, dass die Berichte in den italienischen, aber auch in den Archiven der Angreifer oft im Widerspruch stehen zu den damals gemachten Luftbildern. Genaue Kenntnisse der betroffenen Stadtgebiete sind notwendig, um das vorhandene Material zu bewerten.

Nach einem Rückblick auf die Theorien des italienischen Generals Giulio Douhet, dessen Schriften aus den Jahren 1901–1915 kürzlich nachgedruckt und in denen alle Schrecknisse des Luftkrieges vorweggenommen wurden, sieht der Verfasser in der Kommandoübernahme durch den englischen General Arthur Harris ab 22. Februar 1942 die entscheidende Wende im Luftkrieg gegen Italien. Zwar hatten ja gerade die Engländer 1940/41 bewiesen, dass Flächenbombardierungen weder die Moral brechen noch die industrielle Produktion stark einschränken; dennoch entschlossen sich die Alliierten jetzt auch gegenüber Italien zum *area bombing*. Zwar hatte Italien schon von Juni bis Dezember 1940 einige englische Luftangriffe erlebt, die aber ohne Wirkung blieben. Nach langer Pause folgten

dann wieder von Oktober 1942 bis August 1943 viele Angriffe. Die schlimmsten Angriffe fanden im August 1943 statt. Tages- und Nachtangriffe dauerten erneut von März bis Oktober 1944. Gezielte Jagdbomberangriffe gab es erst von Juli 1944 bis April 1945.

Die italienische Abwehr bevorzugte anfänglich, wie die deutsche, das Geschütz; dagegen fehlten Jagdflugzeuge. Die zum Schutz wichtiger Punkte wie Brücken, Bahnhöfe überall verzettelte, immobile Flak absorbierte gewaltige Mengen an Personal und Material, kam selten zum Schuss und leistete wenig. Der Angreifer konnte seine Einsatzschwerpunkte auswählen, ohne stark auf eine bewegliche Abwehr mit italienischen und später auch deutschen Flugzeugen Rücksicht zu nehmen. Zahlreiche Tabellen und Hinweise ergänzen diese Untersuchung, eine der ersten über den Luftkrieg in Italien im Zweiten Weltkrieg.

*Boris Schneider, Zürich*

**Stadtgeschichtsforschung – Aspekte, Tendenzen, Perspektiven** (= Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 12). Hg. von Fritz Mayrhofer. Linz/Donau, Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung, 1993. XII/288 S., Abb.

Der Band vereint die Vorträge, die im Mai 1990 an einer gleichnamigen Tagung in Linz gehalten wurden. Dem 1969 gegründeten Österreichischen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung ging es darum, nach zwanzig Jahren kontinuierlichen und erfolgreichen Wirkens, das sich in zahlreichen Tagungsbänden niedergeschlagen hat, «die gesellschaftliche Relevanz der Stadtgeschichtsforschung im europäischen Raum zu orten, ihre gegenwärtige Position in der Geschichtsforschung festzustellen und ihre Methodik zu diskutieren, um auf diese Weise die geleistete Arbeit zu rekapitulieren und neu zu überdenken». Besonderes Augenmerk sollte dem Verhältnis zu Nachbardisziplinen gelten; auch dem vor allem von jüngeren Forschern bemängelten Theoriedefizit der Stadtgeschichtsforschung sollte begegnet werden. Diese Ziele sind mit fünfzehn Aufsätzen meist namhafter Forscher aus den damals noch zwei Deutschland, Österreich, Grossbritannien und Frankreich durchaus erreicht worden.

Gerade auch rückblickend sind die Beiträge von Forschern aus der ehemaligen DDR von besonderem Interesse. Die Planung und damit offenbar auch die Rednerliste des Symposions waren im Sommer 1989 abgeschlossen, während sich die Drucklegung nach der Tagung von 1990 noch bis Mitte 1993 hinzog – ohne dass die entscheidenden Jahre des Wandels deutlich thematisiert werden, sind sie doch immer wieder zu ahnen. So liest sich Herbert Langers Beitrag zur nachreformatorischen Geschichte norddeutscher Städte nicht als Reflexion über die jüngere ostdeutsche Forschung, sondern als Anwendung hauptsächlich westeuropäischer Literatur auf seinen Untersuchungsgegenstand; sehr diskutabel bleibt dabei, dass innerstädtische Konflikte terminologisch ausnahmslos auf die Antagonisten Rat und «Opposition» reduziert werden. Äusserst informativ ist hingegen Evamaria Engels zum Rückblick gewordener Bericht über die Erforschung der mittelalterlichen Stadtgeschichte in der DDR, in welcher Karl Czok mit seinem differenzierbaren Konzept der «Bürgerkämpfe» den wichtigsten Ausgangspunkt darstellt. Die Hochschätzung mittelalterlichen Städtebürgertums geht bereits auf Marx und Engels zurück und hat in der Sozialgeschichte intensive und ergiebige Studien hervorgebracht. Damit einher ging allerdings die Vernachlässigung einerseits der anderen klassischen städtegeschichtlichen Themen (Verfassungsgeschichte usw.), andererseits auch die fehlende Offenheit für neuere Ansätze und über die ostelbische